Dark Night's Kiss

Von Darklover

Kapitel 9: 9. Kapitel

Sie war sich nicht mehr sicher, wo ihr der Kopf stand.
Schon seit zwei Tagen ging es drunter und drüber und Stella war nicht da, um ihr zu zeigen, wo genau irgendwelche Akten und Korrespondenzen abgeheftet waren.
Das Telefon klingelte gefühlte dreimal in der Minute und Emma rannte auf ihren grauen Ballerinas ständig zwischen Calmaros Büro und Stellas Schreibtisch hin und her. Außerdem hatte sie noch an den Kaffee, den Lieferanten und den Anruf bei der Reinigung zu denken.
Schon wieder klingelte der von Emma bereits verhasste Apparat auf dem Schreibtisch und sie riss den Hörer hoch, bevor sie kurz innehielt und freundlich ins Telefon flötete.
„C&C Corporation – Mr. Calmaros Büro."
Während der Mensch am anderen Ende der Leitung sich vorstellte, strich Emma die erledigten Dinge in ihrem Notizbuch ab und fing gleich eine neue Notiz für den Anrufer an.
„Das lässt sich sicher machen, Mr. Bell. Nur kann ich Ihnen leider nicht garantieren, dass Mr. Calmaro das Morgen noch schafft. Im Moment ist sein Terminkalender etwas straff. Mhm."
Mit der Maus schob sie die Anzeige des Kalenders auf dem Monitor herum und suchte nach einer Lücke, die so aussah, als lasse sich noch eine Telefonkonferenz hineinquetschen.
„Ich könnte ihnen Freitag anbieten. Allerdings erst gegen 17.30 Uhr. Wenn Ihnen das nicht – Ja? Nein, dann erst Anfang nächster Woche."
Einer der Bandmanager steckte den Kopf an einer Topfpflanze vorbei und sah Emma fragend an, während diese weiterhin dem Kunden am Telefon zuhörte, den Terminkalender auf dem Schreibtisch mit dem Finger entlang fuhr und dann den Bandmanager mit einem 'er wartet schon' ins Büro winkte.
Scheiße. Hatte sie vorhin das Kaffeeservice wieder mit in die Küche genommen?
„Entschuldigung?"
Der Mann am Telefon wiederholte den Termin, während schon das nächste Licht am Apparat zu blinken begann.
„Ja, natürlich. Das ist kein Problem, Mr. Bell. Ja, genau. Ich melde mich, sobald ich das mit ihm abgesprochen habe. Ja. Danke. Wiederhören."
Der nächste Anruf war nur eine Lappalie, die sie selbst klären konnte und dann hatte Emma endlich Zeit aufzuspringen und in die Teeküche zu hetzen, um nach dem Service zu sehen.
Ja, da stand es.
Erleichtert atmete sie durch und drückte sich dann die flache Hand auf den flauen

Magen. Sie hatte heute noch nicht mehr als eine halbe Packung Kekse gegessen.
Ein neuer Anruf.

Zwei Stunden später waren die letzten Angestellten in der Chefetage bereits gegangen und Emma hing immer noch vor dem Computer und gab die geänderten Termine in den Kalender ein. Auf ihrem Notizbuch klafften immer noch unerledigte Aufgaben, von denen zwei schon einmal wegen der Uhrzeit auf Morgen verschoben werden mussten. Wenn sie nicht schnell etwas zu essen bekam, würde sie bald tot vom Stuhl fallen!
Einer Eingebung folgend hob sie noch einmal den Hörer ab und wählte eine Nummer, die sie sich im Internet herausgesucht hatte.

Etwa 45 Minuten später klopfte sie an Calmaros Bürotür und wartete auf das 'Herein', bevor sie die Tür ein Stück aufzog und ihren Kopf in den großen Raum steckte.
„Ich hoffe, Sie finden das nicht anmaßend. Aber ... haben Sie vielleicht Hunger?“
Auf dem großen Tablett, das sie hereintrug, stapelten sich vier Boxen mit unterschiedlichem indischen Curry. Emma hatte einen Teller, ein Glas und eine Flasche Wasser dazugestellt. Immerhin war klar, dass sie nicht zusammen essen würden. Selbst wenn Emma einen ausgab.
„Ich wusste nicht, was Sie mögen. Deshalb hab ich mal querbeet bestellt. Suchen Sie sich was aus.“
Natürlich nur, wenn sie mit dem Curry nicht sowieso absolut daneben gegriffen hatte.
Emma stieg ein nervöses Kribbeln in den Magen, das sich mit ihrem Hunger zu einer scheinbar explosiven Mischung vereinigte und ihre Fingerspitzen zittern ließ.
Warum passiert ihr das in Calmaros Gegenwart nur immer wieder?

Überrascht von dem Essensduft und Emmas Worten, blickte er von den Layouts hoch, die er vor Arbeitsschluss noch von der Medienabteilung bekommen hatte, während sein Stift mitten im Wort auf dem Schreibblock verharrte.
Einen geschlagenen Moment lang, konnte er Emma einfach nur anstarren.
Sie hatte ihm etwas zu Essen bestellt?
Das war … das hatte Stella in den fünf Jahren kein einziges Mal getan, die sie schon für ihn arbeitete.
Erst die aufkommende Unruhe in seiner neuen Assistentin, die sich sichtlich unter seinem Blick unwohl zu fühlen begann, löste ihn aus seiner Erstarrung und der zugegeben ziemlich großen Überraschung.
„Ja“, kam es ihm schließlich langsam über die Lippen, bis er sich endlich vollkommen gefasst hatte.
„Ja, ich hätte tatsächlich Hunger.“
Nun begann er, zu lächeln. Warm und die überaus nette Geste würdigend.
Als Emma näher trat, konnte er erkennen, dass nur ein Teller und auch nur ein Glas auf dem Tablett standen, aber es zu viel Essen war, um ihn alleine damit zu füttern, selbst wenn er ein menschlicher Holzfäller gewesen wäre. Also kam er zu dem Schluss, dass sie auch etwas essen würde, aber nicht vorhatte, es mit ihm zu tun.
Nun, das war ihre Entscheidung, trotzdem mochte er es in Gesellschaft zu essen. Es war meistens eine viel zu seltene Gelegenheit und Vanessa war nicht gerade die ideale Tischgesellschaft, da sie nämlich so gut wie gar nichts aß.
Sie war ein Supermodel und auch sein Blut konnte nicht verhindern, dass bei falscher Ernährung Fettpölsterchen anwuchsen, nachdem man sich halb zu Tode hungerte. Der

Jojo-Effekt war vielleicht grausam, aber durchaus sinnvoll, wenn man es auf evolutionärer Ebene betrachtete.
„Sagen Sie …“, begann er schließlich, während er seine Arbeitssachen beiseite räumte, damit Emma das Tablett nicht die ganze Zeit in den Händen halten musste.
„… hätten Sie Lust, mir beim Essen Gesellschaft zu leisten? Ich meine, wäre doch irgendwie unsinnig, wenn jeder in seinem Winkel alleine isst, oder?“

Vorsichtig, um nichts von der Soße, die reichlich in den Behältern vorhanden war, auf das Tablett zu verschütten, durchquerte Emma den Raum und stellte dann das Essen auf Calmaros riesigem Schreibtisch ab. Sie half ihm dabei, ein paar Sachen zur Seite zu räumen und achtete dabei penibel darauf, seine Ordnung nicht durcheinanderzubringen, bevor sie sich gerade hinstellte und eigentlich schon wieder den Rückzug antreten wollte.
Wovon er sie allerdings erfolgreich mit einem Lächeln und seiner unerwarteten Frage abhielt.
Ein überraschend aufgeregtes Prickeln fuhr durch Emmas Körper und hob ihre bereits lächelnden Mundwinkel noch ein Stück weiter in die Höhe. Ihre zitternden Finger verschränkten sich hinter ihrem Rücken und sofort war sie irritiert darüber, dass ihre Handflächen ganz leicht schwitzten.
Vielleicht war es nur der Kreislauf, da sie noch nichts gegessen hatte.
„Ja, gerne.“
Erst als sie sich mit einem „Ich hole schnell Besteck“ umgedreht und den Raum schon wieder verlassen hatte, fing ihr Herz an wie eine Buschtrommel zu schlagen und Emma hüpfte einmal in der Teeküche auf und ab, bevor sie Besteck aus der Schublade nahm.
Beruhig dich!
Immerhin hieß das Essen mit Calmaro, dass sie sich auch dabei keine Blöße geben durfte. Kein Kleckern, kein Reden, während sie kaute ...
Emma war schnell wieder im Büro, schob ihrem Chef eines der Bestecke auf einer Serviette über den Schreibtisch und setzte sich dann etwas steif auf einen der Besuchersessel. Wie beim ersten Mal, als sie hier gewesen war, wollte das Möbelstück sie schlucken, weswegen Emma lieber vorne auf der Kante sitzenblieb und vorsichtig die Schachteln mit dem Curry öffnete.
„In dem Papier ist Fladenbrot, wenn Sie möchten.“
Warum hörte sich ihre Stimme denn auf einmal so hoch an?
Emma räusperte sich und streckte Calmaro eine Hand hin, damit er ihr seinen Teller gab und sie ihm auftun konnte. Sie hoffte bloß, dass er ihre immer noch leicht zitternden Finger nicht bemerkte.

„Vielen Dank.“
Cayden gab Emma seinen Teller und begann den Knoten seiner Krawatte zu lockern.
„Bitte von allem etwas. Wenn Sie mir hier schon so eine leckere Auswahl gegeben haben, will ich sie auch auskosten.“
Sein Lächeln wurde breiter, während er sich schließlich die Krawatte über den Kopf zog und zur Seite legte.
„Ich hoffe, es stört Sie nicht. Aber mir scheint das leidige Schicksal bestimmt zu sein, meine Krawatten immer und überall hineinzuhängen, wo Essen draufsteht“ Und das war eine bittere Wahrheit. Noch dazu bekam man aus Seide die Flecken so schwer raus.

Wie viele Krawatten er im Laufe seines Lebens schon hatte wegwerfen müssen, konnte er noch nicht einmal mehr sagen. Aber diese Halsstrangulierer hatten es im Grunde auch nicht besser verdient. Leider gehörten sie zu einem passenden Bürooutfit und waren somit Pflicht.
„Danke, das reicht“, meinte er schnell, bevor Emma ihm eine Portion auftun konnte, die für einen erwachsenen Mann seiner Gewichtsklasse angemessen, aber für einen Vampir viel zu viel gewesen wäre.
Vampire und menschliche Kinder brauchten ungefähr die gleiche Menge an Nahrung. Was zum Glück in den Nobelrestaurants, wo man fast dank der kleinen Portionen verhungerte, durchaus praktisch war und Emma hoffentlich nicht weiter auffallen würde.
Während sie sich selbst etwas auf ihren Teller häufte, nahm er noch die Brille und seine Manschettenknöpfe ab und schlug sich die Ärmel bis zu den Ellenbogen hoch, da auch diese Flecken geradezu anzogen.
Danach griff er an dem Besteck vorbei zu dem Fladenbrot und nahm sich eines heraus, um sich ein Stück davon abzureißen.
„Na dann, noch einmal vielen Dank für das Essen und guten Appetit.“

Emma beobachtete ihn aufmerksam.
Die Geste, mit der er sich die Krawatte über den Kopf zog, schien es ihr aus unerfindlichen Gründen angetan zu haben. Genauso, wie die roten Haarsträhnen, die ihm anschließend etwas weniger gewollt ins Gesicht hingen und das scheußliche Brillengestell ein bisschen kaschierten.
Wobei das sowieso im nächsten Moment überflüssig wurde, da er sich auch von diesem schrecklichen Ding befreite und seine Ärmel hochkrempelte. Was Emma kurz überrascht die Augenbrauen heben ließ.
„Sehr gern geschehen. Und Ihnen auch einen guten Appetit.“
Emma griff zur Gabel und schob sich anschließend etwas Curry in den Mund, worauf ihr Magen mit einem glücklichen Glucksen reagierte.
„Hm, das ist nicht Maori, oder?“
Mit dem Zeigefinger deutete sie auf die breiten, schwarzen Linien, die sich seinen Unterarm entlang bis unter den Hemdsärmel zogen. Die Muster erinnerten schon an die Tribals der Ureinwohner, aber Emma sah noch andere Dinge darin. Kreise und Symbole, die mehr bedeuten konnten, als nur hübsch auszusehen. Was vielleicht trotzdem der hauptsächliche Grund gewesen sein könnte, aus dem Calmaro sich das Muster hatte machen lassen. Immerhin waren viele Tattoos nur an bestimmte Tribals angelehnt und kopierten aus Respekt nicht direkt die mythischen Zeichen. Denn Calmaro war kein Maori. Emma war sich nicht einmal zu hundert Prozent sicher, dass er Kiwi war. Auch wenn ihr bis jetzt niemand das Gegenteil erzählt hatte.

Cayden ließ das Stück Fladenbrot in seiner Hand wieder sinken und streckte stattdessen seinen anderen Arm etwas vor sich aus, damit er die rituellen Tätowierungen besser betrachten konnte, die ihn schon fast sein ganzes Leben lang begleiteten.
Ein wirklich langes Leben.
„Nein, das sind sie nicht. Aber Sie haben recht. Sie ähneln sich ein Bisschen.“ Und das nicht nur in ihrer Erscheinungsform, sondern vermutlich auch in ihrer Bedeutung. Schließlich waren die Maori die Ureinwohner Neuseelands, und wenn man einige hundert Jahre in ihrer Geschichte zurückging, dürfte sie kaum etwas von den

Menschen unterscheiden, unter denen er aufgewachsen war. Sie hatten vielleicht andere Traditionen, andere Gebräuche und Rituale, aber bestimmte Dinge dürften bei allen Ureinwohnern gleich sein, die mit der Natur im Einklang lebten.
Nachdenklich strich Cayden sich mit seinen Fingerspitzen über die schwarzen Linien und erinnerte sich sehr deutlich daran, wie groß die Freude in ihm gewesen war, als er sie bekommen hatte. Denn im Gegensatz zu heute, wo man sich in jedem Tattooladen solche Zeichnungen stechen lassen konnte, hatte er sie sich damals hart verdienen müssen.
Es war nicht leicht gewesen. Hätte sogar jemanden wie ihn töten können. Aber er hatte es geschafft und darauf war er auch heute noch stolz, selbst wenn das in dieser Zeit nichts mehr bedeutete und das Volk seiner menschlichen Familie schon längst ausgestorben war.
Cayden tauchte wieder in die Gegenwart ein und schaufelte sich mit dem Fladenbrot etwas Curry von seinem Teller und biss davon ab.
Der Geschmack war köstlich und ließ ihn erst jetzt merken, wie hungrig er war. Das Essen war wirklich eine gute Idee gewesen.
Er schenkte Emma ein zufriedenes Lächeln und sprach erst weiter, als er hinuntergeschluckt hatte.
„Interessieren Sie sich für Tattoos?“

Es war nicht das erste Mal, bei dem sie jedem zustimmen musste, der behauptete, dass das Essen zu zweit besser schmeckte, als allein.
Schon allein bei dem zufriedenen Schmunzeln, das Calmaro ihr zuwarf und das seine grünen Augen ein bisschen funkeln ließ, schmeckte Emma das Essen gleich selbst viel besser.
Sie kaute zufrieden und bemerkte, wie der Stress des Tages ein bisschen von ihr abfiel. Auch wenn das nicht ganz seine Wirkung entfalten konnte. Denn sie fühlte sich in Gegenwart ihres Chefs trotzdem noch anders, als sie es zu Hause getan hätte. Zwar war ihr nicht unbedingt unwohl, aber Emma hatte sich einfach noch nicht daran gewöhnt, sich morgens eine andere Haut überzustreifen, die sie nicht bei jeder Gelegenheit abstreifen durfte.
Erst wenn sie zu Hause war, in ihrer bunten Wohnung bei Kathy und Rob, durfte sie die Schuhe zur Seite kicken, sich aus ihren gestärkt wirkenden Klamotten schälen und sich in Jeans und Comic-T-Shirt aufs Sofa werfen.
„Wie man es nimmt. Es kommt wirklich ganz darauf an, was es für Tattoos sind. Tribals, wie Ihres, gefallen mir ganz gut. Auch kleine Sachen, wie Sterne oder sowas. Womit ich nichts anfangen kann, sind irgendwelche dämonischen, halb nackten Frauen oder extra hässliche Fratzen. Da verstehe ich auch die Gründe nicht.“
Emma schluckte hinunter und ihr fiel nicht auf, dass sie sich ein kleines Stückchen Fladenbrot in den Mund schob und sofort weiter redete, ohne auf angemessene Höflichkeit zu achten.
„Ich habe mal überlegt, mir ein Symbol in den Nacken tätowieren zu lassen. Allerdings bringt das nicht viel, weil ich meine Haare nicht besonders oft so trage, dass man es sehen würde.“
Außerdem schwebte ihr immer noch ein Kommentar eines ihrer Ex im Kopf herum, der einmal behauptet hatte, dann würden sie noch mehr Frauen anmachen, als sie es ohnehin schon taten. Etwas, das Emma nicht unbedingt noch herauf beschwören wollte.
„Bedeutet Ihr Tattoo denn etwas?“, wollte sie neugierig wissen. Denn meistens stand

eine Geschichte hinter dem Bild, das man sich unter der Haut verewigen ließ. Immerhin war das eine Entscheidung fürs Leben, sich so ein Bild stechen zu lassen.

Während Cayden Emma aufmerksam zu hörte, begann er sich langsam zu entspannen. Sein Nacken spannte nicht mehr so und er streckte ein bisschen die Füße unter dem Tisch von sich, um es sich bequemer zu machen.
„Ich denke ja, Tattoos sind für einen selbst gedacht, und auch wenn sie für andere Menschen etwas aussagen, muss es doch nicht wichtig sein, dass man sie ständig sieht. Schließlich lassen sich auch viele Leute an Stellen tätowieren, die kaum die Sonne sehen."
Außerdem sah man seine eigenen Zeichnungen schon seit Jahren nicht mehr so, wie er sie früher getragen hatte. Auch die Bedeutung hatte sich inzwischen verändert.
Während seine Tattoos so etwas wie Abzeichen beim Militär darstellten und ihm somit früher Respekt und Ehrfurcht eingebracht hatten, waren sie heute nichts weiter als geläufige Körperkunst. Es war bedauerlich, aber nicht zu ändern.
Gerade wollte Cayden einen weiteren Bissen von dem Curry auf Fladenbrot nehmen, ohne bisher auch nur einmal sein Besteck benutzt zu haben, als Emma ihn genau danach fragte, was er ihr unmöglich sagen konnte.
Dennoch sollte er ihr eine Antwort darauf geben, also legte er das Fladenbrot auf seinen Teller, brach stattdessen die Flasche Wasser an und füllte damit das Glas auf, ehe er es auf Emmas Seite des Tisches stellte und die Flasche für sich selbst behielt.
„Ja. Das tut es. Besser gesagt, alle, die ich habe, bedeuten etwas."
Cayden ließ sie ungefähr zehn Sekunden lang in dem Glauben, dass das alles war, was er ihr antworten würde, doch schließlich lächelte er erneut.
„Das klingt vielleicht etwas sonderbar, für jemanden in meiner Position, aber schließlich war ich nicht immer ein Anzugträger."
Und wenn er könnte, würde er ausgewaschene Jeans und T-Shirts tragen, während er barfuß durch sein Haus lief.
„Sie symbolisieren Lebensabschnitte, erfolgreich bestandene Aufgaben, angestrebte Ziele, die verwirklicht wurden und erzählen zum Teil, mit wem man es zu tun hat, soweit man sie deuten kann. Aber das können die wenigsten." Besser gesagt, in dieser Epoche überhaupt niemand mehr.
Cayden nahm einen Schluck aus der Flasche und aß dann sein vorbereitetes Fladenbrot mit dem Curry darauf.
„Im Grunde handelt es sich um Dinge, nach denen kaum jemand fragt, da vermutlich jeder denkt, ich hätte sie, weil sie gut aussehen. Und, zugegeben. Das tun sie auch."
Er wischte sich mit dem Daumen ein Stück Soße von den Lippen und richtete seinen Blick dann wieder auf Emma.
„Was würden Sie sich denn in den Nacken stechen lassen, wenn man einmal von den Hindernissen absieht, die Sie offenbar darin sehen?"

„Hm."
Es war ein zustimmender, wie auch zugleich fragender Laut, den sie als erste Reaktion auf seine Erklärung hören ließ.
„Dann haben Sie also mehr als dieses hier?"
Emma wurde erst klar, dass sie gerade der Verstand verlassen haben musste, als es schon fast zu spät war. Sie hatte sich nach vorne gelehnt, ihre Hand ausgestreckt und ihr Finger schwebte zwar ein ganzes Stück von ihm entfernt, aber eindeutig im Begriff die schwarzen Linien auf Calmaros Arm zu berühren.

„Ich meine ...“
Langsam, als könnte sie die Stimmung zwischen ihnen zerbrechen wie Glas, zog Emma ihren Arm zurück und versuchte nicht ganz so schuldbewusst auszusehen, als sie Calmaro wieder in die Augen blickte.
„Ja, sie sehen ... gut aus.“
Das taten sie wirklich. Und wenn sie sich ihren Boss im T-Shirt vorstellte, vielleicht mit einem Bier in der Hand und einem Lachen auf den Lippen ...
Emma starrte ihn für eine halbe Minute an. Ohne etwas zu sagen und ohne etwas gegen ihre Phantasie zu tun, die ihr sehr gut gefiel, wenn sie das Bild über ihr inzwischen entspannt dasitzendes Gegenüber schob.
Sie sehen auch nicht schlecht aus, wenn man ehrlich ist, Mrs. Calmaro. Aber ich denke, das wissen Sie.
Mit einem Schmunzeln rutschte Emma ein Stück auf dem Stuhl herum, um es sich ein kleines Bisschen gemütlicher zu machen und senkte dann kurz den Kopf.
„Wissen Sie, das ist gar nicht so leicht. Eine Zeit lang hatte ich mal darüber nachgedacht, mir ein Ankh stechen zu lassen. Wegen der Bedeutung des Zeichens. Aber irgendwie ... gefällt es mir von der Form her nicht so gut. Eine Triskele wäre vermutlich eher etwas.“
Sie suchte in seinem Gesicht nach Hinweisen darauf, ob er wusste, was eine Triskele war. Konnte aber keine Antwort darauf finden.

Cayden lehnte sich interessiert in seinem Stuhl zurück, zupfte sich ab und zu ein Stück Fladenbrot ab und tauchte es in die köstliche Soße, um es danach in kleinen Bissen zu essen.
Ihm war vorhin nicht entgangen, wie sie dabei gewesen war, die schwarzen Linien an seiner Hand zu berühren und es dann doch nicht getan hatte.
Ein Teil von ihm hatte ihr geraten, es sein zu lassen. Ein anderer hätte gerne gewusst, wie sich ihre Finger auf seiner Haut anfühlen würden und es somit bedauert, als sie sich wieder zurückgezogen hatte.
„Ich finde, ein Ankh würde nicht zu Ihnen passen. Es verbindet Dinge, von denen Sie selbst immer nur eine Hälfte darstellen und die andere bleibt unausgefüllt. Wobei ich darauf wetten würde, dass Sie darüber froh sind, nicht die volle Bedeutung dieses Zeichens auszufüllen. Es mag vielleicht nur ein Zeichen sein, aber man sollte dennoch aufpassen. Man weiß nie, wie viel Macht sie wirklich besitzen und am Ende würden Sie vielleicht sogar die Hälfte in ihr Leben ziehen, die fehlt, um sie auszufüllen. Das würde ich Ihnen nicht wünschen.“
Cayden hatte versucht, seine Worte so farblos zu gestalten, wie möglich, weil er Emma nicht extra mit der Nase auf die Schutzeinrichtung vor seinem Büro stoßen wollte, die sie vermutlich ebenfalls mit Symbolen errichtet hatte und von der er vermutlich nicht einmal etwas wissen sollte. Sie mochte zwar keine Ahnung haben, dass ihr Chef ein Vampir war, aber ebenso sollte er vermutlich nicht wissen, dass sie mehr, als nur eine gewöhnliche Assistentin war.
„Die Triskele würde schon sehr viel besser passen, sobald Sie mit sich selbst darüber einig sind, welche Dreideutigkeit das Zeichen für Sie darstellen soll. Vielleicht Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Oder Jungfrau, Mutter und weise Frau. Auch Geburt, Leben und Tod wäre eine Möglichkeit. Aber das sind nur die mir geläufigsten Bedeutungen dieses Symbols. Es wird vermutlich auch noch andere Bedeutungen haben. Auf jeden Fall scheint die magische Zahl Drei in der keltischen Mythologie eine große Bedeutung zu haben, und soweit ich das erkennen konnte, interessieren Sie

sich für die ein oder andere Mythologie."
Dieses Mal wollte er nicht ihr Armband erwähnen. Beim letzten Mal wäre sie ihm fast an die Kehle gegangen, und da sie inzwischen sehr viel besser aussah, wollte er auch, dass es so blieb.
„Welche Interessen besitzen Sie denn sonst noch so in ihrem weltlichen Leben, von den beruflichen Aspekten einmal abgesehen?", wollte er höflich aber auch neugierig wissen.

Wie spannend es doch war, wenn man sich von Menschen immer wieder aufs Neue überraschen lassen konnte!
Emma nahm Calmaros Wissen über mystische Symbole mit einem Lächeln und einem weiteren Bissen Curry hin und begann sich allmählich in dem riesigen Büro beinahe wohlzufühlen.
Es war erstaunlicherweise gar nicht so, dass sie ihm das nicht zugetraut hätte. Allerdings konnte sich jemand wie Emma jemanden wie Calmaro nicht bei der Lektüre von Esoterik-Schinken oder Fantasy-Romanen vorstellen. Obwohl ... lesen, tat er vielleicht, wenn er einmal Zeit dazu hatte. Vor dem Marmorkamin, den er bestimmt zu Hause hatte, die Brille ein bisschen weiter die Nase hinunter geschoben.
Wenn ihm endlich jemand sagen würde, dass ein unauffälliges, kleines, vielleicht goldenes Gestell sehr viel besser zu ihm gepasst hätte.
Emma hatte schon den Mund offen, stopfte sich aber lieber etwas Fladenbrot hinein, bevor sie sich hier noch um Kopf und Kragen reden konnte. Das ging sie nichts an. Manchmal mochte sie in solchen Dingen vielleicht mutiger sein, als gesund für sie war, aber ihren Boss in Modefragen zu beraten, war bestimmt nicht angebracht. Also überlegte sie lieber, was sie ihm über ihr Privatleben erzählen sollte. Ohne zu viel über ihr Privatleben zu erzählen.
„Ich lese. Gern und viel. Eigentlich habe ich immer ein Buch dabei, egal wohin ich gehe. Außerdem gehe ich gern ins Kino. Fast jede Woche am Kinotag, wenn es sich machen lässt. Und ich gehe gerne raus. Mein Mitbewohner nennt das immer 'ein Abenteuer'. Egal, ob wir nur zum Strand fahren und Seelöwen oder Pinguine beobachten oder ob wir am Ende auf der Südinsel bei einem Hike durch den Regenwald landen."
Sie zuckte die Schultern.
„Sie wissen schon. Spontanaktionen."
Und genau jetzt blinkte glücklicherweise eine riesige Warnleuchte zwischen ihnen auf, die Emma zuverlässig davon abhielt, ihr Gegenüber – seines Zeichens Boss eines riesigen Unternehmens und vor allem ihr Boss – zu fragen, was er eigentlich gern in seiner privaten Freizeit machte.

Er gab es zwar nicht zu und ließ es sich auch nicht anmerken, aber je mehr Emma erzählte, obwohl es dürftige Informationen waren, umso mehr verspürte er einen gewissen Stich der Eifersucht in sich und musste sich in Gedanken sogar einmal ermahnen, dass er sich in einer Phase der Arbeit befand und keinerlei Interesse an Filmen, Büchern … Abenteuern haben durfte, obwohl ihn diese Dinge in einer Phase der Ruhe absolut begeisterten.
Wann war er denn das letzte Mal in einem Kino gewesen?
1992, wenn er sich richtig erinnerte und wann im Regenwald, ohne dass es bei einem offiziellen Anlass geschehen war?
Entschieden schob Cayden diese ansteckenden Gedanken zur Seite. Stattdessen bewahrte er sich die Vorfreude auf diese Dinge auf, wie einen kostbaren Schatz, denn

dieses Gefühl war es, das ihn letzten Endes am Leben hielt und der Gleichgültigkeit die Stirn bot.
„Ach, weiß ich das?“
Cayden zog eine rötliche Augenbraue in die Höhe und sah Emma aus seinen leuchtend grünen Augen hervor an.
„Meine letzte Spontanaktion war die schwerwiegende Entscheidung, ob ich lieber arbeiten, oder mit Ihnen etwas essen soll, obwohl es nicht in meinem Terminkalender vermerkt war. “
Er lächelte und entblößte dieses Mal sogar seine perfekt weißen Zähne.

Emma lachte.
Sie konnte gar nicht anders, denn die Vorstellung, dass ihr Chef – der es sich vermutlich leisten konnte, einen Gletscher absperren zu lassen, um die ersten Skispuren in den Schnee ziehen zu können – so etwas nicht im kleinen Stil machte, war einfach lächerlich.
Mit einem immer noch breiten Grinsen und einem unterdrückten Lachen im Gesicht riss Emma sich noch ein Stück Fladenbrot an, bevor sie Calmaro wieder ansah.
„Das ist doch nicht ihr Ernst. Ich dachte eigentlich, dass Sie sich morgens gar nicht entscheiden können, ob Sie nach dem Aufstehen mit Ihrem Boot rausfahren, einmal nach Auckland fliegen, um dort im Skytower zu frühstücken oder doch lieber nach OZ, weil es da wärmer ist.“
Wieder lachte sie ihm entgegen und stellte dann ihren Teller auf das Tablett, bevor sie sich ihr Wasserglas nahm und einen großen Schluck daraus trank.
Danach lag eigentlich mehr ein Zwinkern in ihren Augen.
„Und keine Sorge, ich hab ihre Assistentin mal getroffen. Die ist eigentlich ganz nett, wenn man sie besser kennt.“

Cayden ließ sich von Emmas Lachen – das im Übrigen sehr schön war – anstecken, aber nur soweit, dass er nur schmunzelnd den Kopf schütteln konnte und sich lieber noch ein Stück Fladenbrot mit Curry in den Mund schob.
Eigentlich wollte er ja nichts darauf erwidern, aber irgendetwas wollte sich aus seinem Inneren herausdrängen und so kam es, dass er sich nach vorne lehnte und Emma ernst ansah.
„Von welcher Person sprechen Sie eigentlich? Die muss ich unbedingt kennenlernen!“
Allein die Vorstellung davon brachte ihn schließlich zum Lächeln und dann zum Grinsen. Er konnte nicht anders, aber das war einfach zu utopisch. Als hätte er jemals die Zeit dafür während seines Lebens als Workaholic so etwas zu tun.
„Und nur zu Ihrer Weiterbildung in Sachen Firmentratsch. Ich besitze kein Boot und auch keine Yacht und schon gar kein Kreuzschiff.“
Cayden schob den Teller mit dem halb aufgegessenen Curry von sich. Er konnte wirklich nichts mehr Essen, ohne dass gleich irgendein Knopf an seinem Hemd durch die Luft schoss, wenn er zu tief einatmete. Also schnappte er sich die Wasserflasche, lehnte sich lässig in seinem Bürosessel zurück und sah Emma mit leicht schräg gelegtem Kopf an.
„Tatsächlich habe ich das auch über sie gehört. Muss also stimmen.“
Sein Lächeln wurde von humorvoll zu charmant und dieses Mal eines in voller Blüte, das auch seine Augen voll erwischte.

Emmas Lachen schmolz unter seinem charmanten Blick zu einem kleinen Kichern, das

sie selbst an sich nicht gewohnt war. Es passte irgendwie zu ihren gebügelten Klamotten, ihrem Make-up, das sie normalerweise nicht auftrug und der Situation, dass sie mit diesem mächtigen Mann gerade ein Picknick-Dinner veranstaltete. Obwohl das eigentlich mehr zu derjenigen Emma passte, die sie normalerweise war. Und die kicherte doch nicht, bloß weil ein Mann ihr ein winziges Kompliment gemacht hatte.
„Wissen Sie, das ist schade. Das mit dem Boot, meine ich. Egal, was der Tratsch sagt, Sie sollten sich überlegen, eins zu kaufen. Ein Kleines, mit dem Sie einfach ein Stück rausfahren, die Sonne genießen und ein bisschen Fischen können. Das macht nämlich wirklich Spaß und entspannt."
Was ihm bestimmt nicht schaden konnte.
„Muss ja auch nicht gleich sein. Im Moment wäre eine Dauerkarte fürs Hallenbad vermutlich sinnvoller."

Cayden legte seinen Nacken an die Sessellehne und blickte zur Decke, während er mit dem Fuß seinen Stuhl ein bisschen Hin und Her schwingen ließ.
Seine Stimme war zwar wieder ernsthaft, aber keinesfalls besaß sie die Ernsthaftigkeit, die er sonst gerne an den Tag legte, vor allem da immer noch ein entspannter Zug um seinen Mund schlich.
„Wissen Sie, das klingt alles wirklich sehr verlockend, Emma. Aber Sie kennen meinen Terminplan. Das ist einfach nicht drin."
Caydens Blick senkte sich wieder, bis er Emmas Gesicht traf.
Natürlich könnte er ihr jetzt alles Mögliche darüber erzählen, dass ein so wichtiger Posten wie seiner, eben auch Opfer fordert und er sich kaum etwas in seiner Freizeit leisten konnte. Er könnte ihr vorjammern, was er gerne alles tun würde, wenn er es nur könnte. Aber das war alles so unwichtig und würde nur die Zeit vertun, die sie gerade jetzt hatten.
„Aber ich finde es nett, dass Sie heute an das hier gedacht haben."
Er machte mit seiner Hand einen Bogen über das kleine Festmahl.
„Und das, obwohl Sie schon längst Feierabend machen dürften, wenn es nach mir geht."

Sie glaubte, den Wink verstanden zu haben. Mit einem Lächeln, das warm und heiter war, sah sie ihm in die grünen Augen, bevor sie ihr Glas auf das Tablett stellte und sich noch eine Minute Zeit ließ.
„Es gibt immer eine Möglichkeit, Mr. Calmaro."
Mit einem Schmunzeln stand sie auf, strich sich den Rock glatt und räumte dann die Essensreste vom Schreibtisch auf das Tablett, bevor sie es anhob und noch einmal ihren Chef ansah.
„Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend."
Emma hatte die Tür schnell erreicht, zog sie auf und drehte sich dann noch einmal um.
„Bis Morgen."

***

Als Emma die Treppe zur Wohnung hochsprang, dabei in eine Pfütze tappte und

trotzdem über beide Ohren strahlte, war ihr schon klar, dass das nicht besonders schlau von ihr war. Sie sollte nicht so gut gelaunt die Schuhe ausziehen, sie in die Dusche zum Trocknen stellen und dann summend in ihr Zimmer verschwinden.
Genauso wenig sollte sie sich mit einem Schmunzeln einen Tee kochen, sich ins Wohnzimmer setzen und so tun, als würde sie das Magazin über Photographie durchblättern, das nur Rob dort hatte liegen lassen können.
Das alles sollte sie nicht tun.
Aber am allerwenigsten sollte sie sich vorstellen, wie es wohl wäre, ihren Boss zu küssen.